Yd 2939

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-809847-p0001-0

h. 58,3.

Vd 2939

Der Schlesische Mann, an den Breßlauischen Greiß und den Sächsischen Jüngling.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Nebst einem

Traume Des Schlesischen Mannes, über eben diese Materie.

Frankfurt und Leipzig,
in Daniel Pietsches Buchhandlung 1759.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-809847-p0003-1

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Wahr ists; was wir in unsern Jahren,
Von Friedrichs Heldenmuth erfahren,
Das ist kein Spiel;
Daß Er von aller Welt bekrieget,
Der ganzen Welt nicht unterlieget;
Das ist doch viel.

Daß Er, aus Pflicht und Noth gedrungen
Den Hang zum Frieden kühn bezwungen
Das ist kein Spiel;
Doch, vor des Volkes Wohl in Schlachten,
Sein theures Leben selbst nicht achten;
Ist mehr als viel.

Wenn Dichter sich zum Pindus schwingen,
Und Friedrichs Ruhm der Nachwelt singen;
Das nenn' ich viel;
Jedoch in ziemlich schlechten Reimen
Zu schwach von seinem Lobe träumen;
Das ist ein Spiel.

Denkt man erst ädel, schön, erhaben,
Und schildert uns dann Friedrichs Gaben;
Dann ist es viel;
Doch die Gedanken einzuschränken,
Und nur auf Spiel und Viel zu denken!
Das ist ein Spiel.

Wer

Wer sich des Pöbels Lob erkohren,
Der küzle bloß des Pöbels Ohren
Durch Kinderspiel;
Jedoch in gutten Dichter Proben,
Den grösten König würdig loben,
Dis fordert viel.

Doch ists auch wahr; wenn ich die Treue,
Dem besten Fürsten redlich weihe
So ists kein Spiel;
Doch, wenn der Jüngling ihn beleidigt,
Der Greiß ihn muthig gnug vertheidigt;
So ist es viel.

Zwar thut der Greiß was ihm gebühret
Mit des Monarchen Ruhm verlieret
Der Bürger viel;
Doch Friedrichs Werth muß ieder schätzen;
Der Jüngling kan ihn nicht verletzen;
Laßt ihm dies Spiel.

Daß Jünglinge das Alter lehren,
Und Greise selbst auf jene hören,
Ist schon kein Spiel;
Doch wollten Beyde sich bequemen:
Des Mannes Lehren anzunehmen,
So wär es viel.

Das Blatt; der Greiß, wird niemand schelten,
Man lobt es, oder läßt es gelten.
Doch jenes Spiel
Das Sachsens Jüngling sich erkühnet,
Hat ihm den größten Schimpf verdienet
Er wagt zuviel.

Er tauchte seinen Kiel in Galle,
Und machte, wie die Lästrer alle,
Daraus ein Spiel;
Er scheute sich nicht, zu versuchen,
Dem Fürst wie Simei zu fluchen;
Und fluchte viel,

Du Greiß! hast ihm bereits gesaget,
Was er durch diesen Spott gewaget.
Es ist kein Spiel;
Die Rache wird sein Unglück häuffen,
Sie mag ihn noch so spät ergreiffen,
Doch droht sie viel.

Doch, Greiß! wie konnten Kleinigkeiten
Dich wohl zu seinem Schimpf verleiten?
Welch Kinderspiel!
Wer weiß, ob ihn die Endung hindert?
Und ob er Reimregister plündert?
Dis sagt nicht viel.

Er spricht: du hast um Lohn geschrieben?
Greiß! laß dich dieses nicht betrüben;
Er log ja viel;
Er schrieb vielleicht, um Lohn gedungen,
So unerhörte Lästerungen,
Mit dummen Kiel.

Und du, o Jüngling! lern dich schämen!
Und zu der Reu die Zuflucht nehmen.
Verlaß dein Spiel;
*) Weist du nicht, daß nebst andern Gaben,
Auch Kön'ge lange Hände haben?
Drum fürchte viel!

Und läßt man dich noch ietzt bey Ehren
So laß dich diese Nachsicht lehren;
Der Huld sey viel,
Die man dir unverdient geschenket;
Doch, schweigst du noch nicht, o so lenket
Sie sich zum Ziel.

Und endlich Greiß! und Jüngling! höret;
Was euch der Mann wohlmeinend lehret
Beschlüßt eur Spiel!
Sonst werden Fabeln und Gedanken
Sich unaufhörlich mit euch zanken;
Das wär zu viel.

*) An nescis longas regibus esse manus? *Ovidius.*

Doch

Doch, wollt ihr es noch weiter treiben,
So macht ihr euch durch vieles Schreiben
Der Welt zum Spiel;
Denn glaubt: vor Preussens grossen Friedrich,
Ist aller euer Zank zu niedrig,
Und sagt nicht viel.

Mein

TRAUM.

Schon lange hatte Phoebus Wagen
Das Tageslicht vom Horizont getragen;
Itzt hatte schon die Nacht
Fast ieden Leib, den Arbeit matt gemacht,
Zur Ruh gebracht;
Als ich, weil noch der Schlaf verweilte,
Zu meinen Büchern eilte.
Nun, weiß ich selbst nicht wie es kam,
Daß ich vor andern iezt, das Blat
Den Greiß, und was man noch dazu geschrieben hat,
In meine Hände nahm.
Kurz; ich laß alles durch, daß keine Sylbe fehlte,
Vom Greiß an bis dahin, wo er den Streit erzählte.

Bald

Bald schlief ich ein;
Drum muste wohl das was ich erst gelesen,
Nicht eben gar so feurig seyn,
Sonst wär ich wohl nicht so, zum Schlaf
geneigt gewesen.
Doch, gnug, da ich den Greiß gelesen
Schlief ich bald ein;
Ich fühlte kaum
Die Süßigkeit der Ruh, so führte mich ein
Traum
Auf ein mir unbekant Gefilde;
Und alles was ich ietzt in diesem Bilde
Der durch den Traum gereitzten Phantasie
gesehn,
Davon soll die Erzählung ietzt geschehn.
Du Clio! laß mir ja nicht deinen Beistand
fehlen,
Den schweren Traum in seiner Ordnung
zu erzählen.

Und

Und du o Morpheus stell ihn ihr
Durch überirrdsche Macht wie mir so deutlich für!
Nun fang ich an: Ich sah
Auf dem Gefilde zwo Partheien;
Von weitem schloß ich schon, aus ihrem düstern Schreien,
Sie müsten sich ohnfehlbar wohl entzweien:
Ich irrte nicht, denn es geschah.
Die Neugier reitzte mich den Stoff zum Streit zu wissen,
Aus ihrer Hitze ließ sich etwas grosses schlüssen.
Der Traumgott kennt mich schon, daß ich neugierig bin,
Drum führt er mich ietzt näher hin.
Zween Dichter stunden hier vor beiden Haufen,
Dem einen, der sich Greiß benannte,
War eine grosse Menge zugelauffen;
Da doch der Jüngling nur sehr wenig Freunde kannte.

Sie

Sie zankten sich sehr heftig um den Ruhm des
Helden
Von welchem schon bey seinem Leben die
Geschichte,
Und unbeschreiblich viel Gedichte
Mit Wahrheit und mit Beifall melden:
Er sey der grösseste der Helden.
Itzt sprach der Greiß:
„Was ich von meinem König weiß,
„Was ich in Zeit von achtzig Jahren
„Gehört, gesehn und selbst erfahren,
„Das ist doch viel!
Der Jüngling der nicht Gott nicht König scheute
Schrie von der andern Seite:
„Greiß! schweige nur von dem Barbaren,
„Was du von ihm gehört, gesehn, erfahren,
„Das ist ein Spiel!
Der Streit ward ziemlich allgemein,
Ich hörte Spiel und Viel fast bis zum Eckel
schrein;
Man theilte dichtrisch Glück und Sieg,
Und lobt und tadelte nach iedes Art den Krieg,
Den Preussens Friedrich führt,
Der

Der Greiß schrie: Er gewinnt, der Jüngling:
Er verliert.
Hier dacht ich bey mir selbst: O wären doch
die Dichter
Nicht ohne Ruf der Zukunft Richter;
Sie zieht dereinst nebst der Gerechtigkeit
Die Ding' aus ihrer Dunkelheit
Und macht sie unsern Augen lichter.
Die Weisheit zieret ja längst Friedrichs
Thron und Staat;
Die Weisheit, die mein Held von oben hat.
Und schützet uns der Vorsicht Gnade;
Trotz aller Welt! daß sie uns schade.
Jetzt trat ein dritter auf und sprach: „Hört
auf zu zanken!
„Hört lieber meine Fabel und Gedanken"!
Er laß; und ich gesteh zu dieses Mannes Ehren:
Die Fabel ließ sich hören.
Jedoch der Greiß der gar zu heftig lachte
Und jenem stolz entgegen schrie:
„Vult quoque magnus fieri!
War schuld daran, daß ich erwachte.

ULB Halle
3
007 522 002

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-809847-p0019-4

Vd
2939

Raul,

Greiß

ängling.

*****

le

Mannes,

aterie.

sig,

lung 1759.

Farbkarte #13
B.I.G.
Inches
Centimetres
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-809847-p0021-1
DFG